

Dem Wogen der Zeit.

Volksblatt

Von diesem Blatt
erscheinen viertel-
jährlich 36 Bogen,
wöchentlich 3 Nr.,
Preis pro Monat
6 1/2 Sgr., pro
Quartal 17 1/2 Sgr.
Ein. Numm. 1 Sgr.
Botenlohn pro
Monat 1 Sgr.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Aemter nehmen Bestellungen an.)

Ausgabe:
an jedem Dienstag,
Donnerstag und
Sonntagabend,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Zusätze kosten
die gespaltene Petit-
zeile oder deren
Raum 1 Sgr.

No 142.

Donnerstag, 1. Dezember

1870.

Zu spät!

Novelle von Theodor Dusch.

Wir sind in Paris, Paris, diesem Sammelplatz der Civilisation, der Intelligenz, der Cultur, zugleich aber auch dem Sitz der rohesten Verworfenheit, der perfidesten Intriguen und Laster — kurz des größten Luxus und Reichthums, der bittersten Armuth und des tiefsten Elends! — Ob Paris sich nach dem gegenwärtigen grauenvollen Kriege wieder zu seiner ganzen Macht und Herrlichkeit wird emporheben können, ob der Nimbus, welcher bisher alles Französische umgab, noch andauernd wirken wird, oder ob deutsche Sitte, deutsche Einfachheit und Rechtlichkeit die Oberhand bei uns gewinnen und allem Parfüm, allem Höhlen und Seichten als ungerer unwürdig ein Beto entgegensetzen werden, die Zeit mag's lehren. Einstweilen kehren wir zu der Epoche zurück, wo Paris noch das Sehnen und Verlangen der Gebildeten, das Eldorado der Uneingeweihten war.

Es war im Monat Januar, als eine elegante Carosse die Rue Rivoli entlang fuhr, dann in eine Seitengasse einbog, und nachdem sie mehrere Straßen passirt, in der Rue St. Catherine vor einem größern, doch sonst unansehnlichen Hause anhielt. Nachdem der Diener die verschiedenen Namen und Schilder an der Thür studirt, lehrte er, sobald er den gesuchten Namen gefunden hatte, zum Wagen zurück, um dort einer tief verkleideten, in reichen Pelz gehüllten jungen Dame beim Aussteigen behilflich zu sein. Die Dame eilte rasch ins Haus, wohin ihr der Bediente auf erhaltenen Befehl folgte. Nachdem die junge Dame, die wir lieber sogleich als die einzige Tochter des reichen Banquiers Dubal einführen wollen, drei Treppen erstiegen, öffnete der Diener eine Thür, um seine Herrin eintreten zu lassen. Während letztere nur überrascht einen Augenblick auf der Schwelle stehen bleibt, wollen auch wir einen Blick in den erschlossenen Raum werfen, um diese Ueberraschung erklärlich zu finden. Es war nur ein kleines, helles Gemach, das wir erblickten, aber von solcher Frische und Lieblichkeit, daß man nicht in der kältesten Jahreszeit, sondern mitten im Sommer zu sein wähnte. In diesem Zimmer

war ein kleiner Blumenladen, das heißt ein Laden künstlicher und lebendiger Blumen, etablirt. Die Inhaberin, welche nur nach den lebenden Exemplaren ihre von diesen kaum zu unterscheidenden künstlichen Blumen anfertigte, verkaufte auch die abgeschnittenen lebendigen Kinder Floras zu mäßigen Preisen, nachdem sie dieselben als Modell verwandt hatte. Zarte Epheuranlen schlängelten sich längs den Wänden, Spiegeln und Glaschränken, in denen die schönsten Blumen das Auge erfreuten und fesselten. Das Aroma, das die lebenden Pflanzen und Blumen aushauchen, wirkt noch erfrischender und belebender durch einige kleine plätschernde Fontainen, die in Bassins auf Goldfischchen niederträufelten. Was aber den Besucher am meisten überrascht und entzückt, ist unstreitig das junge Mädchen selbst, das hinter einem eleganten Pudentisch, umgeben von Blättern und Blüthen, die schönste der Blumen zu sein scheint.

Jetzt standen die beiden jungen Mädchen sich einander gegenüber. Die Tochter des Banquiers war, nachdem sie sich von ihrer Ueberraschung erholt hatte, mit stolzem Anstandorgetreten, als sie aber die Verkäuferin jetzt recht ins Auge faßte, da wollte ein noch größeres Erstaunen, als das vorausgegangene, sie ergreifen, sie glaubte sich selbst zu sehen und doch war es eine Andere, ihr ähnlich und dennoch von ihr so verschieden! Florence de Conti, die Blumenhändlerin, mochte etwa achtzehn Jahre alt sein, ziemlich groß und schlank, doch von weichen, vollkommen proportionirten Formen. Das reiche Haar, graziös geordnet, hatte jene Farbe, welche wir auf den Titian'schen Bildern so sehr bewundern, jenes dunkle Blond, das an's röthliche streift und im Sonnenschein wie golden schwimmt. Die großen Augen waren tiefblau, man hätte sie mit den langen, schwarzen Wimpern, beinahe für schwarze halten können. Der Teint erschien weiß und rosig angehaucht; es war eine so plastische Ruhe, eine solche Reinheit der Züge über das junge Mädchen ausgebreitet, daß man sich versucht fühlte, anzunehmen, ihre Pfade hatten nur über Rosen ohne Dornen geführt, und ihre feinen, weißen Hände nur mit Blumen gespielt. Ach, dennoch war ihr bitterer Schmerz und nagender Kummer nicht fremd, war ihr Leben steten Mühen und